

Filmregisseure zwar sehr verdienstliche Zeitgenossen sein können, daß sie darum aber in der Regel noch lange nicht befähigt sein müssen, ein Lichtspiel (von noch so geringer Meterzahl) so zu verfertigen, daß nicht der reine Aberwitz triumphiert. Denn immer und immer wieder muß es betont werden: es ist ja nicht wahr, daß das Volk hirnverbrannten Blödsinn am liebsten habe oder gar ausschließlich begehre. Das Volk läßt sich viel gefallen, solange seine natürliche Schaulust befriedigt wird; aber es freut sich um so mehr, wenn außer der Augenweide und Nervenregung ein bißchen Sinn und Vernunft dargeboten wird.

Zunächst aber tut noch immer not eine fortwährende kritische Behandlung der anspruchsvoller auftretenden Lichtspiele, die zur Hebung und Veredlung der Filme beitragen sollen, in der Regel mit einem bereits mehr oder weniger bewährten Verfassernamen verknüpft und von bewährten oder sogar höchst berühmten Bühnenkünstlern dargestellt sind. Oben muß man anfangen. Die rein äußerliche Methode unserer bessern Filmfabriken, große oder schein große Namen zu erkaufen (und sie aufs Unkostenkonto zu buchen), wird ja wohl ohnehin schon in Bälde abkommen, da die Renommierververfer ungeschätzt ihrer Buch- oder Bühnenerfolge das Eigentümliche des Lichtspiels zumeist nicht recht erfasst haben. Allein, wenn es trotzdem besser werden soll, so muß möglichst von Fall zu Fall gezeigt werden, was verkehrt ist und warum es verkehrt ist. Gelernte Theaterkritiker sind dazu in den meisten Fällen nicht einmal nötig. Das darf ruhig auch den gebildeten und geschmackvollen Kollegen überlassen werden, die heute fast überall im Bereich des „Lokalen“ tätig sind.“

**Die Bilanz der Kinoindustrie.** Der Kinetograph hat sich nicht nur in unserer Kultur eine bedeutende Rolle erobert, sondern auch in unserer Wirtschaft. Das zeigt an der Hand eines reichen Materials und auf Grund geradezu erstaunlicher Zahlenangaben Hans Goslar in einem Aufsatz der Wochenschrift „Plutus“. Das gesamte in der internationalen Filmindustrie angelegte Kapital wird auf 1 bis 2 Milliarden geschätzt; das Kapital, das allein in den Filmfabriken Europas und Nordamerikas arbeitet, beziffert sich auf 250 Millionen Mark. Die Kosten der Filmherstellung werden im Publikum oft übertrieben hoch angenommen. Die Bezugskosten für Rohfilme schwanken zwischen 20 und 42 Pf. für das Meter; das Filmpositiv hat durchschnittlich einen Materialwert von 50 Pf. für das Meter; bunte Filme sind um etwa 30 Pf. teurer. Beim

Verkauf kann man von einem Einheitspreise sprechen, bei dem das Meter Film mit 1 M. und in jüngster Zeit sogar mit 1.50 M. berechnet wird. Die Gesamtkosten der Filme sind bei besondern „Schlagern“ ziemlich groß; doch lassen sich auch die besten Filme mit 25 000 M. recht gut herstellen, und nur ganz besondere Ausnahmefälle, bei denen die Mitwirkung von mehreren hundert Personen viele Wochen hindurch erforderlich war, lassen die Kosten auf etwa 250 000 M. empor schnellen.

Durchschnittlich werden von einem Film 100 Abzüge hergestellt, in seltenen Fällen 120 bis 130; doch soll auch schon die Zahl 300 erreicht worden sein. Die Lebensdauer eines Films aber ist sehr kurz; sie beläuft sich auf höchstens 25 Wochen, und dann ist auch der herrlichste Film zu einem jämmerlich abgenutzten, vollkommen wertlosen Schattenbild herabgesunken. Bei „großen“ Filmen werden die Monopol- und Erstaufführungsrechte sehr hoch bezahlt. So wurde bei einem ungewöhnlich teuren Film, der für fünf Länder zugleich hergestellt war, das Monopolaufführungsrecht für Deutschland mit einem Preise bezahlt, der genau die gesamten Herstellungskosten deckte. Bei Verkäufen mit Alleinaufführungsrecht werden auch sonst unter Umständen Preise von 5000 M. für die Woche bezahlt. Gewiß ist mit dem Kino sehr viel verdient worden, aber es scheint, daß die Haupterntezeit schon vorbei ist, und es machen sich bereits Anzeichen einer Krise in der Kinematographenindustrie bemerkbar. Das typische und zugleich beste Beispiel für diese starken Schwankungen in der Rentabilität bietet die finanzielle Entwicklung der größten französischen Firma, der von Pathé Frères. Die Höhe des Kapitals betrug hier 1897 1 Million Francs, stieg 1899 auf 2 Millionen, betrug 1905 3,2 Millionen und 1908 5 Millionen Francs. 1911 war das Kapital auf 15 Millionen und 1912 auf 30 Millionen angewachsen. Mit dieser gewaltigen Kapitalserhöhung der letzten Jahre war aber ein jähes Abnehmen der Dividenden verbunden. Die Gesellschaft, die 1898/99 17½ Fr. auf die 100-Francs-Aktie zahlte, gab 1904/05 15, 1905/06 40, 1906/07 60, in den Jahren 1907 bis 1910 90, 1910/11 70 und nach der letzten Kapitalserhöhung nur noch 1 Fr. Die Aktien hatten im Jahre 1909 an der Pariser Börse einen Durchschnittskurs von rund 954 Prozent, im folgenden Jahre von 1101 Prozent inne. Mit dem Rückgang der Dividenden erfolgte 1911 auch ein Kursrückgang auf 573 Prozent und 1912 auf durchschnittlich 261 Prozent. Der höchste Kurs, den die Aktien je inne gehabt, betrug (1910)



1225 Prozent, der niedrigste (1912) 162 Prozent. Die letzten beiden Jahre waren also für Pathé Frères wie für die gesamte Kinoindustrie durchaus nicht vorteilhaft. Der Grund dafür ist wohl in der Überproduktion zu suchen.

**Entwicklung und Bedeutung des Kinowesens.** Artur Mellini gibt darüber in der Presse folgende abschätzende Zahlen, die immerhin bei dem Mangel einer umfassenden Kinostatistik von Interesse sind: Deutschland hat 2900 Kinoaerhäuser, jedes hat durchschnittlich im Tag 480 Besucher, also besuchen von dem 64-Millionen-Volk Deutschlands täglich 1 392 000 Menschen die Kinoaerhäuser.

Ein durchschnittliches Kinoprogramm ist 1800 Meter lang und dauert zwei Stunden. Es enthält 6 bis 10 Nummern. Ein Meter Film ist der Bildträger für 52 Einzelbildchen. Ein Programm besteht aus also rund 93 000 Einzelbildchen. 40 internationale bedeutende Filmfabriken erzeugen täglich 6000 m Negativ-Originals oder wöchentlich 150 neue Filme. Die Berliner Zensurbehörde hat wöchentlich fast 40 000 m Neuheiten zu prüfen. Da jedes Negativ durchschnittlich 65mal kopiert wird, so beträgt die internationale Wochenproduktion sämtlicher Filmfabriken 2 730 000 m Filme. Fast auf 3 Millionen schätzt man den wöchentlichen Verkaufswert dieses Bildermaterials. Der Kinematograph als anfängliche Spielerei ist also inzwischen ein bedeutender wirtschaftlicher Faktor geworden. Um sich von der großen Publikationskraft der Filme eine Vorstellung zu machen, diene folgendes Ziffernmateriale: Eine Positivkopie kann 30 Betriebswochen aushalten; da man täglich mit 480 Besuchern im Theater rechnet, wird jede Kopie, bis sie des Verbrennens wert ist, von insgesamt 100 800 Menschen gesehen. Von demselben Original sind aber 65 Kopien im Umlauf, woraus folgt, daß z. B. die Idee eines Filmdichters, für den Kino verwirklicht, von rund 6 552 500 Menschen zur Kenntnis genommen wird. Es gibt sogenannte „Schlager“, die es infolge großen Kopienabsatzes bis auf 13 Millionen Beschauer gebracht haben.

**Das Kinoplakat** scheint langsam auf dem Weg verfeinerten Geschmacks zu gelangen. Zum mindesten in Berlin ist diese Tendenz deutlich wahrnehmbar und scheint erfreulicherweise im Steigen begriffen zu sein. Wie sich dort das Kino seine besondere „Kinoarchitektur“ geschaffen hat, so erwirbt es sich jetzt seinen eignen Stil der Reklame, der nicht ohne Reiz ist. Interessant ist hierbei die Wahrnehmung, daß man

teilweise beginnt, auf die bildliche Darstellung gänzlich zu verzichten, und sich mit einem geschmackvollen Schriftplakat begnügt. Allem Anschein nach verfehlt eine derartige Reklame ihren Einfluß auf ein geschmacklich anspruchvolles Publikum durchaus nicht.

Aber auch im Bildplakat ist ein bedeutender Fortschritt unverkennbar, wenigstens bei den bessern Lichtspieltheatern. Man macht sich hier die Grundsätze zu eigen, die sich in der modernen Inserat- und Schaufensterreklame bereits bewährt haben und arbeitet mit den entsprechenden Mitteln. Recht oft sieht man z. B. schon Kinoplakate, die bekannte Berliner, Münchener oder Düsseldorf Karikaturisten und Reklamekünstler entworfen haben, wie Deutsch, Erdt, Fries u. a., und die alle Vorzüge der Erzeugnisse dieser Künstler zeigen, d. h. originell und doch ästhetisch einwandfrei wirken.

Anscheinend sind es die einzelnen Theater und nicht die Filmfabriken, die diese Initiative ergriffen haben. Wollten sich die Fabrikanten derselben allgemein anschließen und ihre Plakate, die sie an ihre Kunden abgeben, einheitlich nach künstlerischen Entwürfen herstellen lassen, so würden sehr schnell jene überlebensgroßen, blutrünstigen Bilderbogen verschwinden, die jeden auch nur Halbgebildeten die andere Straßenseite gewinnen lassen.

C. Z. K.

**Die Kinematographie auf dem 85. Naturforschertag in Wien.** Welche eminente Bedeutung die Kinematographie seit der verhältnismäßig kurzen Dauer ihrer Entwicklung für alle Wissenschaften gewonnen hat, dafür wurde von dem 85. Kongreß deutscher Naturforscher und Ärzte in Wien ein markanter Beweis erbracht. Zunächst zeigt die gelegentlich dieses Kongresses veranstaltete Ausstellung die Anwendung der Photographie und Kinematographie in Naturwissenschaft und Medizin. Aus den zahlreichen und interessanten Objekten dieser Ausstellung möchten wir die Aufnahmen mit den ballistischen Kinematographen nach Crantz erwähnen, welcher mit Hilfe des elektrischen Funkens bis zu 5000 Aufnahmen per Sekunde gestattet. Man konnte das Durchschiefen eines Knochens, einer Tonkugel, das Funktionieren automatischer Pistolen u. a. m. beobachten. Trotzdem die Expositionszeit nicht länger sein kann als die Dauer des Funkens, d. h. ein zwanzigmillionstel Sekunde, so sind die Geschosbilder dennoch vollkommen scharf. — Privatdozent Ingenieur Fuchs (Brünn) zeigte die einzelnen Bewegungsphasen eines Dampfhammers mit Hilfe des Kinematographen.